

# **Pressespiegel zur Veranstaltung am 8. Mai 2023**

Podiumsdiskussion  
Schule mit/ohne  
Rassismus?

**Das N-Wort und die  
Pädagogik**

Montag, 8. Mai 2023,

Haus am DOM  
Frankfurt am Main

# **Schule mit/ohne Rassismus? Das N-Wort und die Pädagogik**

**Montag, 8. Mai 2023, 19:30-21:30 Uhr**

Es gibt eine Diskussion über das Siegel „**Schule ohne Rassismus**“. Insbesondere Vorfälle an einer Schule in Offenbach hatten ein breites Presse-Echo.

**Was besagt das Siegel in der pädagogischen Praxis?**

**Wann wird es benutzt, etwa um berechnete Kritik einfach abzuwehren?**

**Wie steht es mit der universitären Bildung von Lehrkräften zu diesem Thema?**

Mit u. a.:

- Sabrina Becker, Bildungsstätte Anne Frank
- Prof. Dr. Benjamin Ortmeier
- Hibba Kauser, Stadtverordnete Offenbach
- Mirriane Mahn, Stadtverordnete Frankfurt
- Vertreter des StadtschülerInnenrats (SSR) Frankfurt / Offenbach
- 

Eintritt frei



Foto: Adobe Stock/AlexanderIO

## „Schule mit/ohne Rassismus“

# Schülerin verweigert N-Wort - Debatte über Rassismus an Schulen

**Am Montag findet im Haus am Dom (19.30 Uhr) eine Diskussion über Schule und Rassismus statt. Benjamin Ortmeier spricht bereits im Vorfeld über die Hintergründe und das N-Wort mit dem JOURNAL.**

**Herr Ortmeier, Sie beteiligen sich an eine Diskussion über „Schule mit/ohne Rassismus“. Was ist der konkrete Anlass?**

Ursprünglich ging es um eine Offenbacher Schule, die Theodor-Heuss-Schule. Dort hatte eine Schülerin sich geweigert, das N-Wort von einem Arbeitsblatt vorzulesen, und es gab ein Riesentheater. Sie wurde zwangsweise in eine Parallelklasse strafversetzt. Hier hat sich ein Unverständnis für eine Position, die sich gegen den Rassismus richtet, gepaart mit einer autoritären pädagogischen Denkart.

**Was waren die Konsequenzen?**

Diese Schule hatte die Auszeichnung „Schule ohne Rassismus“, sodass die Frage auftrat: Wie geht man damit um, wenn an einer Schule, die diesen Ehrentitel hat, so falsch mit Fragen des Rassismus

umgegangen wird. Insofern steht jetzt nicht diese Schule im Vordergrund, sondern die tiefergehenden Fragen: Was kann an Schulen getan werden, was muss in der Bildung von Lehrkräften an den Universitäten flächendeckend geschehen, damit Lehrkräfte sensibel, informiert und engagiert mit-helfen, gegen Rassismus und Nationalismus vorzugehen.

### **Schülerin wurde strafversetzt, weil sie N-Wort nicht lesen wollte**

#### **Sie liefern sich gerade einen juristischen Rechtsstreit mit dem Stadtschulamt Offenbach in dieser Angelegenheit. Was ist der derzeitige Stand?**

In Kürze: 1. Gegen den unhaltbaren Beschluss der Klassenlehrerkonferenz über diese Strafversetzung und die fürchterlichen Äußerungen des Schulleiters in der Presse habe ich zunächst Dienstaufsichtsbeschwerde gegen den Schulleiter eingelegt. Die vom Staatlichen Schulamt Offenbach, ohne auf die Argumente einzugehen, „nach Prüfung“ abgelehnt wurde. 2. Daraufhin habe ich Dienstaufsichtsbeschwerde gegen das Staatliche Schulamt Offenbach, gegen deren Leitung und gegen deren Juristen gestellt, die diese Ablehnung zur Verantwortung hatten. Das Staatliche Schulamt Offenbach hat über sich selbst zu Gericht gesessen und festgestellt, dass sie alles richtig gemacht haben. Also auch abgelehnt.

### **Dienstaufsichtsbeschwerde gegen das Staatliche Schulamt Offenbach**

3. Das ist so absurd, dass ich gegen das Staatliche Schulamt beim Kultusminister Dienstaufsichtsbeschwerde gestellt habe. Ich habe darauf hingewiesen, dass der Minister als Jurist wohl nicht akzeptieren kann, dass der Schulleiter der Öffentlichkeit in der FR mitteilt, dass die Zwangsversetzung der Schülerin nötig gewesen wäre, weil – so wörtlich laut FR – „die Mutter mit einem Rechtsanwalt gedroht“ habe. Als ob sie nicht das Recht habe, einen Rechtsanwalt einzuschalten. Aber auch auf dieses Argument wurde nicht eingegangen, mir wurde mitgeteilt, der Minister habe alles gelesen, und dann wurde die Dienstaufsichtsbeschwerde ebenfalls abgelehnt. Immerhin kann jetzt niemand kommen und sagen: Warum hat sich denn keiner beschwert! Es ist eine Art Lehrstück, dokumentiert in einer Broschüre des AStA der Goethe-Universität.

#### **Das Siegel „Schule ohne Rassismus“ steht im Fokus. Warum ist dieses Siegel für nicht alle erstrebenswert?**

Die Plakette sollte für alle durchaus erstrebenswert sein. Aber sie ist kein Freibrief, Rassismus an der eigenen Schule zu vertuschen. Den Streit darüber gab es schon vor Jahren an einer Berliner Schule, an der es judenfeindlich zugeht. Es gibt zig Beispiele. Was also tun, wenn eine Schule aus guten Gründen diese Plakette erhalten hat, sich dann aber Schulleitung und die Mehrheit des Kollegiums überhaupt nicht so verhalten, wie man es von demokratischen, antirassistischen Menschen eigentlich erwarten könnte, wenn die sich gar hinter der Plakette verstecken?

#### **Können Sie das konkretisieren?**

Es passiert halt gar nichts. Und das ist fatal. Sicher geht es nicht darum, Zigtausend Schulen, die dieses Siegel haben, ständig zu überprüfen. Aber wenn berechtigte Beschwerden eingelegt werden, müsstest es doch eine Kommission geben, die möglicherweise auch entscheidet, dieses Siegel wieder zu entfernen. Genau das ist seit vielen Jahren in der Diskussion. Eine Schule in Tübingen, Schule ohne Rassismus, hat ausgerechnet Boris Palmer als Paten; er posiert damit auf seinen Fotos. Das ist ja wohl der Witz des Jahrhunderts.

### **N-Wort bei Übersetzungen ersetzen**

#### **Apropos Palmer. Das N-Wort taucht in vielen klassischen Texten nach wie vor auf. Wie sollen Schulen mit solchen Texten umgehen?**

Bei Übersetzungen gibt es aus meiner Sicht überhaupt kein Problem. Etwa in der Übersetzung einer

Rede von Martin Luther King wird das ja auch getan, nämlich das N-Wort mit einer klaren Bezeichnung Black, also die Schwarze Bevölkerung usw., zu ersetzen. Übersetzungen müssen sich der jeweils aktuellen Sprache anpassen. Auch Martin Luther mit seiner Bibelübersetzung ins Mittelhochdeutsche können Sie heute nicht mehr im Original verstehen. Das Mittelhochdeutsche wurde mehr oder minder korrekt in aktuelles Hochdeutsch übertragen - und da kann man sich über viele Stellen sicher streiten. Heißt es: Du sollst nicht töten, oder wie im althebräischen Text: Du sollst nicht morden. Was ist die richtige Übersetzung?

### **Aber darum geht es ja nicht ...**

Richtig, es geht eher um Pippi Langstrumpf oder, um etwas Ernsteres zu nehmen, um Texte von Karl Marx in englischsprachigen Zeitungen über den Krieg der Nordstaaten gegen die Südstaaten und andere wichtige Texte. Eins steht für mich fest: Ohne Kommentar und ohne klare Distanzierung von dem beleidigenden Sinn heute ist die Beschäftigung mit einem solchen Text und auch das Herausgeben eines solchen Textes eine Beleidigung. Denn das ist der eindeutige Effekt des N-Wortes: Menschen herabzusetzen, zu entwürdigend und zu beleidigen. Es sei dahingestellt, ob vor 200 Jahren dieses Wort nicht auch schon diese Bedeutung hatte, oder eben nur allgemeingültig verwendet wurde.

### **N-Wort kann nicht unkommentiert bzw. nur im wissenschaftlichen Kontext verwendet werden**

#### **Das heißt?**

Auf jeden Fall kann es heute nicht unkommentiert verwendet werden und muss es so weit wie möglich vermieden werden. Eine Ausnahme sehe ich nur bei einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem Originaltext wie etwa die wissenschaftliche Ausgabe von Hitler „Mein Kampf“. Aber das wollen sie auch nicht im Zeitungskiosk kaufen können, weil das volksverhetzende Schriften sind. Und Schriften, die nicht als Ganzes volksverhetzend sind, aber volksverletzende Inhalte haben, müssen entsprechend als problematisch eingestuft und mit Kommentaren versehen werden. Ich habe auch kein Problem, wenn das vorne in einem Vorwort erklärt wird, dass man dann das beleidigende Wort durch klare Begriffe, durch richtige Erklärungen ersetzt.

### **Was sagen Sie zu dem Argument, man würde in das historische Dokument eingreifen und Geschichte verfälschen?**

Historische Dokumente sind historische Dokumente und müssen im Original erhalten werden. Viele gehören auch ins Archiv, in die Bibliotheken für die wissenschaftliche Arbeit, aber nicht populär ohne Kommentar in die Menschheit gestreut. Die humanistischen Schriftstellerinnen und Schriftsteller wären heute die ersten, die gegen jegliche Diskriminierung der Schwarzen Bevölkerung ihre Stimme erheben, dagegen ankämpfen und mit einer Veränderung ihres Textes einverstanden wären - allemal mit einem erklärenden Vorwort. Dennoch gibt es natürlich sehr viel unterschiedliche Fälle, über die man im Einzelnen streiten muss.

Zur Person

---

**Benjamin Ortmeier** (Jahrgang 1952) war 28 Jahre an unterschiedlichen Schulen als Lehrer tätig und initiierte das Projekt: „Die Nazi-Zeit an den Schulen erforschen“. 1996 erhielt er auch im Kontext des Buches „Schulzeit unterm Hitlerbild“ den Heinz-Galinski-Preis der Jüdischen Gemeinde Berlin. Promotion: „Schicksal jüdischer Schülerinnen und Schüler: Leerstelle deutscher Erziehungswissenschaft“. 2003 wechselte er an die Goethe-Universität, dann Habilitation: „Mythos und Pathos statt Logos und Ethos: Zu den Publikationen führender Erziehungswissenschaftler in der NS-Zeit“. Weiter Publikationen gegen das Deutschlandlied sowie über das Thema Pädagogik in der Nazi-Zeit.

# Weichen stellen gegen Rassismus

Podium im Haus am Dom fordert gesellschaftliche Anstrengungen / Weiter Kritik an Palmer

VON GEORGE GRODENSKY

**E**s braucht tiefgreifende Veränderungen an den hessischen Schulen, darin ist sich das Podium am Montagabend im Haus am Dom weitgehend einig. Eigentlich brauche es sie in der gesamten Gesellschaft. Der Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung werde noch immer viel zu stiefmütterlich behandelt.

Neuen Schub bekommt die Debatte um den Gebrauch des N-Worts durch den viel kritisierten Auftritt von Tübingens OB Boris Palmer unlängst an der Frankfurter Goethe-Uni. Und durch den Versuch des gastgebenden Forschungszentrums Globaler Islam und seiner Direktorin Susanne Schröter, das Debakel kleinzureden. Dabei sehen viele nicht Palmers Entgleisung als den eigentlichen Skandal an, sondern den Umgang damit. So attestiert Rüdiger Seesemann, Dekan an der Uni Bayreuth, der Direktorin „inakzeptables Gebaren“. Und nicht nur er: 212 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben seine kritischen Stellungnahme unterzeichnet.

Vor der Konferenz habe sie öffentlich betont, Palmer sei kein

Rassist – was dieser selbst spektakulär widerlegt habe, ätzt Seesemann. Bei der Konferenz hätten dann selbst Kritiker der vorgeblichen „Masseneinwanderung“ nach Deutschland ihrem Widerspruch Ausdruck verliehen. Schröter hingegen habe Palmers öffentliche Verwendung des N-Worts gebilligt.

## Ethnologin Susanne

### Schröter gerät in den Fokus

Das sei zudem nicht das erste Mal, dass sie die Verbreitung diskriminierender, islamfeindlicher und rassistischer Ideologien unter dem Deckmantel der „objektiven Wissenschaft“ begünstigt habe. Schröters Forschungszentrum sei „zu einer Zumutung“ geworden. Sie nutze ihre akademischen Titel und ihre Position, um Wasser auf die Mühlen des Rechtspopulismus zu gießen.

Was zurück zum Podium im Haus am Dom führt. Denn dort beschäftigte ein Vorfall das Podium, der schon ein bisschen länger her ist. Im Frühjahr 2022 soll eine Schülerin an der Theodor-Heuss-Schule in Offenbach eine allertümmlich übersetzte Rede von

Martin Luther King vorlesen, in der das N-Wort vorkommt. Als sie sich weigert, zeigt die Lehrkraft kein Verständnis, lässt andere Schüler weiterlesen. Auch Beschwerden der Schülerin, verhallen ungehört. Dabei trägt die Einrichtung das Siegel „Schule ohne Rassismus“.

Nach Auffassung des Podiums wäre der Vorfall eine gute Gelegenheit gewesen, das Siegel mit Leben zu füllen. Stattdessen: Schweigen. Schlimmer noch: Die Schule habe sich hinter dem Siegel verschanz, um sich gar nicht mit dem Thema auseinanderzusetzen zu müssen, kritisiert die Offenbacher Stadtverordnete Hibba Kausser am Montag.

Rassismus ist an Schulen, Hochschulen und im öffentlichen Leben wohl längst nicht so geächtet, wie er eigentlich sein sollte. So berichtet die Frankfurter Stadtverordnete Mirrienne Mahn von ihrem vergeblichen Kampf, das N-Wort in der Stadt als rassistisch zu ächten. So gesehen in Metropolen, wie München, Köln, Kassel. Als innerhalb der Fraktion nach einem Kompromiss gesucht wurde, erst da sei sie wirklich wütend geworden. „Wie kann es bei Rassismus einen Kompromiss geben?“, habe sie entgeistert in die Runde gefragt.

Vielleicht hängt es an der Bildung. So fordert der Pädagoge Benjamin Ortmeyer auf dem Montagspodium eine Reform des Lehramtsstudiums. Die Studierenden müssten sich mehr mit der NS-Zeit, mit Kolonialismus und Antisemitismus auseinandersetzen. Hibba Kausser wünscht eine Reform des Siegels „Schule ohne Rassismus“, etwa die Möglichkeit, es abzuerkennen. Muhammed Hüseyin Şimşek vom Kinder- und Jugendparlament Offenbach plädiert generell für mehr Mitspracherecht der jungen Menschen in Schulen. Mirrienne Mahn fordert mehr gesamtgesellschaftliche Anstrengungen ein, vor allem in hierarchisch organisierten Räumen. Wenn Wohnungsmakler oder Supermarktpersonal sie diskriminieren, ärgere sie das. Aber nicht lange. Anders sei das beim Arzt, bei der Polizei oder in der Schule. Ihre Grundschullehrer etwa hätten ihr lediglich eine Hauptschulempfehlung ausgesprochen. „Das sind Dinge, die Weichen stellen für den Rest des Lebens.“

Siehe Kommentar auf dieser Seite

Frankfurter Rundschau 10. Mai 2023

KOMMENTAR

# Eine Beleidigung



Von George Grodensky

**D**ie Sequenz, in der Boris Palmer an der Goethe-Uni in aller Ruhe immer wieder das N-Wort predigt, ist nicht zu ertragen. Veranstaltungsleiterin Susanne Schröter steht stumm daneben und stiert vor sich hin, das Mikro lässt sie baumeln. Warum widerspricht sie nicht? Es ist ja kein literaturwissenschaftlicher Kongress zu veralteter Sprache, den Palmer als geeigneten Rahmen für ein N-Wort herbeifabuliert. Es geht ums Thema Migration. Die Frankfurter Stadtverordnete Mirrienne Mahn hat es beim Podium im Haus am Dom schön formuliert. Warum dürfen Menschen ungehindert das N-Wort spre-

chen? Wo es doch eine Beleidigung sei, wenn sie diejenigen dann als Arschloch tituliere. Es scheint noch nicht angekommen: Beim N-Wort schwingt die gesamte Kolonialgeschichte mit, Raub, Mord, Vergewaltigung, Menschenhandel, Ausbeutung und Herabwürdigung. Es sollte ein Leichtes sein, darauf zu verzichten. Eine Beleidigung verletzt, auch wenn sie nicht direkt ins Gesicht geht. Es kommt ja auch keiner auf die Idee, ständig Arschloch vor sich hin zu brabbeln. Nicht einmal bei einem Literaturkongress.

# „Es gibt keine Schule ohne Rassismus“

## FRANKFURT Diskussion im Haus am Dom beschäftigt sich mit der Verwendung des N-Worts im Unterricht / Kritik an Plakette

Die Empörung über den Auftritt von Tübingens Oberbürgermeister Boris Palmer auf der Islam-Konferenz an der Goethe-Universität ist kaum verhallt, da beschäftigt sich schon die nächste Diskussion in Frankfurt mit dem „N-Wort“. Die Katholische Akademie Rabanus Maurus hatte ins Haus am Dom eingeladen, um über „Schule mit/ohne Rassismus? Das N-Wort und die Pädagogik“ zu diskutieren. Doch anders als Palmer, der das wegen seiner verletzenden Wirkung hochumstrittene Wort – eine abfällige Bezeichnung für Schwarze – mehrfach ausgesprochen hatte, vermieden dies die Teilnehmer.

Anlass der Diskussion war ein Vorfall an einer Offenbacher Schule. Vor einem Jahr war es dort zu einer Auseinandersetzung zwischen einer Lehrerin und einer Schülerin gekommen. Die Schülerin Gaby

weigerte sich, die Übersetzung von Martin Luther Kings Rede „I have a dream“ vorzulesen, denn sie wollte das darin vorkommende N-Wort nicht aussprechen, weil sie es als verletzend und rassistisch empfand. Im Nachgang eskalierte die Situation. Die Offenbacher Stadtverordnete Hibba Kapser berichtet, dass sie den Kontakt zu der Schule gesucht habe. Lehrkräfte und Schulleitung haben dieses schreckliche Wort immer wieder wiederholt. Die Schule habe darauf verwiesen, dass sie als „Schule ohne Rassismus“ doch gar nicht rassistisch sein könne. Der Schulleiter habe sogar versucht, über den Oberbürgermeister Druck auf sie auszuüben.

Der Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeier hatte aus der Zeitung von dem Vorfall erfahren. „Hier hat sich ein rassistischer Grundtenor mit einer autori-

tären Pädagogik verbunden“, meint er. Denn die Schülerin sei in die Parallellasse strafversetzt worden, weil sie angeblich renitent sei und sich nicht an Schulregeln halte. „Jemand, der sich gegen Rassismus wendet, wird auch noch bestraft.“ Ortmeier hat daraufhin Dienstaufsichtsbeschwerden gegen den Schulleiter und das Offenbacher Schulamt eingelegt. „Ich habe gedacht, das sei in den fünfziger und sechziger Jahren möglich, aber nicht 2022.“

Für Muhammed Simsek, Mitglied des Offenbacher Kinder- und Jugendparlaments, ist das kein Einzelfall. Rassismus sei strukturell an Schulen vorhanden. Es sei an jeder Schule bekannt, welcher Lehrer noch Texte verwende, die das N-Wort enthalten, oder sich „Witze erlaube, die keine Witze sind“. Schüler könnten sich kaum wehren. Die Frankfurter Stadtver-

ordnete Mirriane Mahn meint, es fehle den Lehrern die Kompetenz im Umgang mit Rassismus: „Die Schule kann sonst wie divers sein, die Lehrerschaft muss divers sein.“ Die Bevölkerung in Frankfurt und Offenbach habe zwar einen hohen Migrationsanteil. Aber: „Das Problem ist, dass unsere Lehrerschaft immer noch sehr weiß ist.“ Mahn will erreichen, dass Lehrer, die das N-Wort aussprechen, ihren Job verlieren. „95 Prozent der schwarzen Kinder machen Rassismuserfahrung in der Schule“, sagt sie. Verpflichtende Fortbildungen in Antidiskriminierung seien nötig. Diesen Punkt teilt auch Ortmeier. Man müsse an den Universitäten ansetzen und sich dort mit Kolonialismus und Rassismus auseinandersetzen und Fallbeispiele wie jenes in Offenbach durchnehmen.

Kritisch sehen die Diskussteilnehmer das Siegel „Schule ohne Rassismus“. Kauser meint, der Name sei falsch: „Es gibt keine Schule ohne Rassismus.“ Dafür sei Rassismus zu tief in der Gesellschaft verankert. „Schule gegen Rassismus“ wäre treffender. Aus ihrer Sicht trägt die Plakette nicht dazu bei, die Schulen zu sensibilisieren. Im Gegenteil: Die ausgezeichneten Schulen würden Rassismusrwürfe von sich weisen und Probleme ignorieren. Simsek spricht von einem „Freifahrtschein“. Ortmeier ist der Ansicht, dass man die Auszeichnung auch zurücknehmen können muss, um eine „Schutzschildfunktion“ zu vermeiden. Mahn meint hingegen, die Plakette könne eine Chance bieten für erfolgreiche Beispiele für antirassistische Arbeit. Die Plakette wäre dann ein Vor-schuss, der sich bewähren muss. rsch.

**Frankfurter Allgemeine Zeitung 10. Mai 2023**